

Der folgende Text ist ein Auszug aus dem neuen Buch von Christopher Yuan zum Thema „Heilige Sexualität“. Yuan ist selbst homosexuell empfindend, lebt aber enthaltsam und als Single. Nach Yuan gibt es nur zwei Wege für heilige, biblische Sexualität: Keuschheit im Singledasein oder Treue in der Ehe zwischen Mann und Frau. Homosexuelle Begierde und homosexuelle Praxis sind für ihn klar Sünde, keine Krankheit. Aber besonders für homosexuell empfindende Christen, die enthaltsam leben wollen, kommt der Gemeinde eine überragende Bedeutung als neue Familie zu. Die Frage ist nur: Sind unsere Gemeinden bereit, geistliche Familie für Singles zu sein, oder sind wir nur auf Ehe und Familie ausgerichtet?

CHRISTOPHER YUAN

WIR SIND FAMILIE

Warum Gemeinde besonders für Singles wichtig ist

Das Alte Testament (...) legt großen Wert auf Familie und Blutsverwandtschaft. Im antiken Israel war persönliche Identität eng mit Verwandtschaft und den drei großen konzentrischen Kreisen Haus, Sippe und Stamm verknüpft.¹ Die engsten und vertrauenswürdigsten Beziehungen im Alten Testament gab es überwiegend zwischen Familienangehörigen und Blutsverwandten.

Dann, im Neuen Testament, trifft Jesus einige markante Aussagen zum Thema Familienbande. Zum Beispiel sagt er in Matthäus 10,35-37 (vgl. auch Lk 14,26-27):

Denn ich bin gekommen, den Menschen zu entzweien mit seinem Vater und die Tochter mit ihrer Mutter und die Schwiegertochter mit ihrer Schwiegermutter; und des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein. Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht würdig; und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, ist meiner nicht würdig.

Zwei Kapitel später lesen wir, dass die Mutter und Brüder Jesu zu ihm kommen. Als er erfährt, dass seine Verwandten ihn sprechen wollen, antwortet er: „*Wer ist meine Mutter, und wer sind meine Brüder?*“ (Mt 12,48; Mk 3,33; Lk 8,20-21). Bricht Jesus hier mit den Aussagen des Alten Testaments und verkündigt, dass Familie nicht länger gut ist?

Die Antwort findet man in den folgenden Versen. Jesus zeigt auf seine Jünger und sagt: „*Siehe da, meine Mutter und meine Brüder! Denn wer den Willen meines Vaters tut, der in den Himmeln ist, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter*“ (Mt 12,49-50). Jesus lehnt die Familie nicht ab, betont aber stattdessen, dass es noch etwas Bedeutenderes als Blutsverwandte und Freunde gibt, nämlich die „geistliche Familie“. Anders ausgedrückt: Die Bande der geistlichen Familie gehen tiefer als die von Blutsfamilie und Freunden.

Familien, die aus Ehemann, Ehefrau und Kindern bestehen, sind tatsächlich nur ein zeitlicher Segen im Diesseits. Die Familie der Erlösten

jedoch – die Gemeinde – wird in der zukünftigen Herrlichkeit bis in alle Ewigkeit Bestand haben, für immer und ewig! John Piper erklärt in seinem Buch *Einfach himmlisch! – Was die Ehe über Gott zeigt*: „*Ehe und Familie sind einfach vergänglich und zweitrangig gegenüber dem ewigen und vorrangigen Wesen der Gemeinde.*“² Was für ein herrliches Bild des vollendeten Leibes Christi!

Für alle, die in Christus sind, ergibt sich dieses Konzept von *geistlicher Familie* ganz natürlich aus der Heilsgeschichte Gottes – Schöpfung, Sündenfall, Erlösung und Vollendung. In Christus entsteht eine neue Lebensgemeinschaft. Eine Gemeinschaft, die nicht durch Blutsbande zusammengehalten wird (Haus, Sippe, Stamm) und auch nicht durch ein Eheversprechen. Eine Gemeinschaft aus Juden und Nationen, Verheirateten und Unverheirateten, Männern und Frauen, Jungen und Alten, Menschen mit gleichgeschlechtlichen Empfindungen³ und Menschen mit andersgeschlechtlichen Empfindungen. Diese neue

Gemeinschaft ist die Kirche, die Gemeinde der Erlösten, die wahre und ewige Familie Gottes, die durch das Blut des Lammes verbunden ist!

Man tritt in diese Familie nicht durch eine physische Geburt ein, sondern durch eine geistliche *Neugeburt*. Der Auftrag der Gemeinschaft im alten Bund bestand darin, dass man Teil einer natürlichen Familie war und leibliche Kinder bekam. Aber die Berufung der neuen Gemeinschaft unter dem neuen Bund besteht darin, dass man Teil einer geistlichen Familie ist, die geistliche Kinder hervorbringt – Jünger zu gewinnen, die das Königreich Gottes vergrößern.⁴

Adoptiert werden von Gott, dem Vater

Es gibt einige wenige biblische Belege für Freundschaften, die mit einem Bund und Schwur einhergingen. Jedoch gibt es eine Fülle an biblischen Beispielen für das Konzept der geistlichen Familie, und alles beginnt mit der Vaterschaft Gottes und unserer Adoption.

Im Alten Testament wird Gott selten als Vater beschrieben, nur etwa 14-mal.⁵ Jesus jedoch gebrauchte am häufigsten die Anrede Vater, wenn er mit Gott redete. In den synoptischen Evangelien (Mat-

thäus, Markus und Lukas) spricht Jesus 65-mal vom „Vater“ und im Johannesevangelium sogar über 100-mal. Obwohl die Evangelien fast jedes Mal den griechischen Begriff *pater* gebrauchen, wird in Markus 14,36 das aramäische Wort *Abba* benutzt, das von Kindern als liebevoller Kosenamen für ihren Vater verwendet wurde.⁶

Für Paulus verbindet die Vaterschaft Gottes die Kernthemen von Erlösung und Adoption. In Galater 4,4-6 schreibt Paulus: „Als aber die Fülle der Zeit kam, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau, geboren unter dem Gesetz, damit er die loskaufte, die unter dem Gesetz waren, damit wir die Sohnschaft empfangen. Weil ihr aber Söhne seid, sandte Gott den Geist seines Sohnes in unsere Herzen, der da ruft: Abba, Vater!“

Als Christen freuen wir uns über unsere Erlösung, aber zu oft lassen wir es dabei bewenden. Paulus sagt in den oben zitierten Versen, dass wir erlöst wurden, „damit wir die Sohnschaft“ empfangen. Das Konzept der geistlichen Familie gründet also auf unserer Adoption, dem Ergebnis unserer Erlösung. Wenn wir wirklich erlöst sind, dann ist Gott unser Vater. Wenn wir echte Kinder Gottes sind, dann sind wir eine geistliche Familie, auf *ewig* als Brüder und Schwestern in Christus verbunden.

Wahre Bruder- und Schwesternschaft wiedergewinnen

In unserer Zeit wird die tiefste und innigste Form der Liebe auf die Liebe innerhalb einer Ehe reduziert. Christen sind aufgerufen, alle zu lieben, aber wir haben insgeheim eine Rangordnung. An oberster Stelle steht die Liebe innerhalb einer Ehe, dann die Liebe zu Familienangehörigen, zur Gemeinde und am Schluss kommt die Nächstenliebe. Joseph Hellerman, Verfasser des Buches *When the Church Was a Family*⁷, untersuchte das Alltagsleben im Mittelmeerraum der Antike und fand heraus, dass zuallererst der Familie die Treue galt und dass sogar die Beziehung zu den leiblichen Geschwistern Vorrang vor dem Ehepartner hatte.⁸ Dagegen zeigen die Worte Jesu über Familie, dass er möchte, dass die Gläubigen als Familie fungieren.

Die Bezeichnung „Bruder“ wurde zum Schlüsselbegriff unter den ersten Christen, mit der sie die gegenseitige Verbundenheit und Vertrautheit im Leib Christi ausdrückten. Der griechische Begriff für „Bruder“ bzw. „Schwester“ lautet *adelphos*; man findet ihn im Neuen Testament über 350-mal. Auch für uns heutige Christen sollte ein „Bruder“ und eine



„Schwester“ im Herrn etwas Besonderes sein, und man sollte die praktischen Konsequenzen dieser Wahrheit in unserem Alltag spüren.

Wenn Beziehungen überhaupt in eine Rangordnung gebracht werden können, dann sollten Christen in zwei Kategorien denken: Gottes Familie und andere Menschen. Eine Ehefrau ist vor allem eine Tochter Gottes. Der Status als Ehefrau gilt nur für diese Welt, aber ein Kind Gottes zu sein ist ewig. Darum darf ein Gläubiger keinen Ungläubigen heiraten – er gehört zur falschen Familie. Innerhalb des Leibes Christi dürfen wir hier immer noch „Lieblingsbrüder“ oder „Lieblingsschwestern“ haben. Aber der Rahmen ist dabei immer die Gemeinde.


Wir brauchen uns auch nicht neue Arten von intensiven Beziehungen und Gemeinschaft ausdenken, zum Beispiel eine bündnishaft „geistliche“ Freundschaft. Freundschaften sollten weder überbetont werden, noch eine Ehe ersetzen. Das Neue Testament hat schon längst eine neue Form der Gemeinschaft begründet, in der unser grundlegendes Bedürfnis nach Gemeinschaft und enger Vertrautheit gestillt wird. Aber unser Problem ist, dass wir als Christen häufig gar nicht wie eine Familie leben. Wir leben gar nicht wie echte geistliche Brüder und Schwestern in Christus, und das Ergebnis davon ist, dass sich viele Alleinstehende – und davon besonders die Menschen, die sich zum gleichen Geschlecht hingezogen fühlen – einsam und isoliert fühlen.

Dieses Gefühl der Einsamkeit ist häufig der einfachen Tatsache geschuldet, dass wir die tiefe Bedeutung und den Umfang der geistlichen Familie vernachlässigen und vergessen, dass wir Brüder und Schwestern in Christus sind. Die letzte Antwort auf unsere tiefen Sehnsüchte bekommt man nicht von einem anderen Menschen oder von einer Selbsthilfegruppe außerhalb der Gemeinde, sondern findet sie allein bei Christus und in seinem Leib.

Im Leben als Christ gibt es immer eine gesunde Art von Spannung, und das stimmt auch in Bezug auf unsere zwischenmenschlichen Beziehungen. Wenn man sich vorgenommen

hat, sein Herz vor Begierden und Sehnsüchten zu schützen, die letztlich Gott nicht gefallen können, muss man mutig und mit viel Elan und Aufwand in die Beziehungen zu Brüdern und Schwestern innerhalb der Familie Gottes investieren. Wenn wir alle durch das Blut Christi gereinigt und vereint wurden, dann sollte sich das in unserer Lebensrealität widerspiegeln. Wenn wir unseren Alltag wirklich danach ausrichten würden, dass wir Brüder und Schwestern in Christus sind, würde das Problem von Einsamkeit wahrscheinlich nach und nach verschwinden.

Mir persönlich tut es sehr leid, dass oberflächliche und kurzlebige Freundschaften so oft die Norm sind. Das trifft leider im besonderen Maß auf uns Männer zu. Ich freue mich über alle Bemühungen, die den Mythos, eine enge und vertraute Beziehung könne man *nur* innerhalb einer Ehe erleben, infrage



Wenn wir als Gemeinde eine geistliche Familie sind, dann werden die Ehen und Familien dort Singles nicht wie Außenseiter behandeln. In ihren Häusern sind Menschen zu Gast, die nicht zur „physischen“ Familie gehören.

stellen. Aber erleben eigentlich alle Brüder und Schwestern der Familie Gottes das gleiche Band der Vertrautheit? Ist es womöglich schlecht oder irgendwie unangebracht, wenn man zu manchen Brüdern und Schwestern ein engeres Verhältnis hat? Nein, denn es ist ganz normal, dass man sich manchen

Familienmitgliedern besonders nah fühlt oder sogar so etwas wie einen Lieblingsbruder oder eine Lieblingsschwester hat.

Allein aufgrund der Menge an biblischen Erwähnungen kann man erkennen, dass die Erlösten brüderliche und schwesterliche geistliche Beziehungen pflegen sollen. Aber was ist eigentlich der Unterschied zwischen einem „besten“ Freund und einem „Lieblingsbruder“? Die geistliche Familie – also die Gemeinde – verfügt über Vorzüge, die man nicht in einer herkömmlichen Freundschaft findet.

Vorzüge der geistlichen Familie

Einer der Gründe, warum ich in diesem Buch ein Kapitel über die geistliche Familie schreibe, ist folgender: Man erkennt einen wachsenden Trend unter Christen, die meinen, dass es nicht nötig sei, zu einer örtlichen Gemeinde – also zu einer *geistlichen* Familie – zu gehören. Man hört dann oft solche Aussagen: „Ich habe gute christliche Freunde. Nur weil man zu einer Kirche oder Gemeinde gehört, ist man noch lange nicht Christ. Gemeinde ist kein Gebäude, sie besteht aus Menschen. Meine Freunde und ich *sind* die Gemeinde, deshalb brauchen wir nicht zu einer Gemeinde zu gehören.“

Das sind gefährliche und vielleicht sogar verhängnisvolle Gedanken für einen Christen. Besonders auch für Menschen, die sich zum gleichen Geschlecht hingezogen fühlen. Diese Männer und Frauen können zwar eine vertraute Beziehung zu christlichen Freunden aufbauen, aber eine eigene Familie zu gründen bleibt ihnen oft verwehrt. Unverbindlichkeit gegenüber einer Ortsgemeinde bedeutet Unverbindlichkeit gegenüber Christus. Wie kann man Gemeinschaft mit Christus pflegen, wenn man nicht Gemeinschaft mit dem Leib Christi pflegt? (...)

Der Schlüssel zu einer gesunden und innigen geistlichen Familie lautet Integration. Das sollte man innerhalb der Ortsgemeinde deutlich spüren, aber leider geschieht das

nicht immer. Wenn wir wirklich wie eine Familie leben würden, würden wir uns weniger abschotten. Dabei gibt es durchaus Raum für kleinere Gruppen, aber eine gesunde Gemeinde ist eine integrative Gemeinde. Gemeinde als Familie betont, dass ein gemeinsames Leben nötig ist und zum gegenseitigen Besten dient – und dazu gehören Ledige und Verheiratete, Menschen mit Empfindungen für das andere und das gleiche Geschlecht.

Wir lernen voneinander und wachsen dadurch. Eine alleinstehende Person kann viel von Verheirateten lernen und umgekehrt. Das Gleiche lässt sich auch auf das Miteinander der Generationen übertragen. Warum sollte die Jugend nicht etwas von den älteren Glaubensgeschwistern lernen? Und warum sollten junge Ehepaare nicht etwas von gottesfürchtigen älteren, alleinstehenden Frauen und Männern unserer Gemeinde lernen?

In der Beziehungsleere, die leider in vielen Gemeinden anzutreffen ist, würden viele Christen mit gleichgeschlechtlichen Empfindungen gerne einen Freund finden, der ähnlich wie sie empfindet, der diese besondere Lage besser verstehen kann. Aber vielleicht ist dies nicht Teil von Gottes Plan. Warum muss man unbedingt jemanden finden, der genauso *wie man selbst ist*? Ich weiß, dass das einfacher und bequemer ist. Aber Gott möchte uns manchmal herausfordern, damit wir dadurch wachsen. Es ist herausfordernd, eine geschwisterliche Beziehung zu jemanden aufzubauen, der ganz anders ist, aber es lohnt sich.

Mein bester Freund, Joe Hendrickson, ist ein wahrer Bruder im Herrn. Wir waren Zimmerkameraden am *Moody Bible Institute*, und nun arbeitet er als Assistenzpastor in einer Stadt im US-Staat Washington. Wir sind bis heute brüderlich verbunden. Aber wir sind völlig unterschiedlich. Er liebt die Natur und ist gerne draußen. Ich bin lieber drinnen. Er ist eine richtige Sportskanone, während ich kaum einen Ball fangen kann. Ich bin extrovertiert, er ist introvertiert. Aber wir beide lieben den Herrn.

Joe ist einer der ehrlichsten und offensten jungen Männer, die ich kenne. Er liebt den Herrn leidenschaftlich und möchte ihn jedem bekannt machen. Gerade weil wir so unterschiedlich sind – und nicht obwohl –, bin ich durch diese Beziehung sehr gewachsen und durfte Jesus mehr lieben lernen. Wenn ich nur jemand gesucht hätte, der wie ich ist, dann hätte ich niemals diese enge Bruderbeziehung erlebt.

Ich möchte deshalb noch einmal betonen: Ich befürchte, dass man etwas verpasst, wenn man sich zu sehr darauf konzentriert, einen besten Freund oder eine Freundin zu finden, die einem selbst sehr ähnlich ist. Denn dann verpasst man den Segen der Vielfalt der Familie Gottes und alles, was dazu gehört. Wenn wir als Gemeinde eine geistliche Familie sind, dann werden die Ehen und Familien dort Singles nicht wie Außenseiter behandeln. In ihren Häusern sind Menschen zu Gast, die nicht zur „physischen“ Familie gehören. Und hier müssen die Ehepaare die Initiative ergreifen.

Denn es ist viel schwieriger – und manchmal auch unangebracht –, wenn sich eine alleinstehende Person selbst in das Leben und Zuhause einer Familie einlädt. Aber es ist völlig normal und in Ordnung, wenn ein Ehemann und eine Ehefrau eine ledige Schwester oder einen Bruder einladen und am Familienleben teilhaben lassen. Ich träume von einer Zeit, in der das normal wird. Stellen Sie sich einmal vor, welchen Eindruck das auf einen Single machen würde, wenn man ihm einen Haustürschlüssel mit den Worten übergibt: „Komm, wann immer dir danach ist. Wir sind doch eine Familie!“⁹

Ich kann nicht genug betonen, wie unglaublich wichtig die geistliche Familie für Ledige ist – besonders für die, die durch ihre gleichgeschlechtlichen Empfindungen eine doppelte Last tragen. Wir haben keine eigene Familie. Wir liegen abends allein im Bett. Keine Kinder, die einen nach einem langen und ermüdenden Arbeitstag freudig an der Tür begrüßen. Viele erwartet nur eine leere, dunkle und kalte Wohnung.

Geistliche Familie bedeutet: Wenn Gemeinde tatsächlich Gemeinde wäre, wenn Leib Christi tatsächlich Leib Christi wäre, wenn die Familie Gottes tatsächlich die Familie Gottes wäre, dann wäre es egal, wenn man *keine* eigene leibliche Familie hat. Weil wir dann ja eine *echte* Familie hätten. Eine Familie, die ewig ist. Ich hätte geistliche Brüder und Schwestern, die mich in den Arm nehmen, mich trösten und lieben und mich auf Christus hinweisen.

Würden Sie dies Wirklichkeit werden lassen, um meinetwillen und wegen der anderen gläubigen Singles? Oder viel wichtiger, würden Sie das um Christi willen tun, indem Sie das Wissen um die Schönheit und die Herrlichkeit seines Leibes verbreiten? „Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt“ (Joh 13,35).

Auszug (gekürzt) aus Kap. 14:

Christopher Yuan

Heilige Sexualität

Lust, Sex und Beziehungen im Licht des Evangeliums gestalten

CV Dillenburger, Pb., 288 S., Best.-Nr. 271 689, ISBN 978-3-86353-689-3, € (D) 19,90 – Erscheint im September 2020

Fußnoten:

- 1) Barry Danylak, *Redeeming Singleness: How the Storyline of Scripture Affirms the Single Life* (Wheaton, IL: Crossway, 2010), S. 64.
- 2) John Piper, *Einfach himmlisch! – Was die Ehe über Gott zeigt* (pulsmedien: Worms, 2013), S. 101.
- 3) Yuan ist selbst homosexuell empfindend, lebt aber enthaltsam und als Single. Nach Yuan gibt es nur zwei Wege für heilige, biblische Sexualität: Keuschheit im Singledasein oder Treue in der Ehe zwischen Mann und Frau. Homosexuelle Begierde und homosexuelle Praxis sind für ihn klar Sünde, keine Krankheit.
- 4) Barry Danylak, *A Biblical Theology of Singleness* (Cambridge: Grove, 2007), S. 27–28.
- 5) 5Mo 32,6; 2Sam 7,14; 1Chr 17,13; 22,10; 28,6; Ps 68,6; 89,27; Jes 63,16; 64,7; Jer 3,4,19; 31,9; Mal 1,6; 2,10.
- 6) Robert H. Stein, *Fatherhood of God, in Evangelical Dictionary of Biblical Theology*, Hg. Walter A. Elwell (Grand Rapids: Baker Books, 1996), S. 247.
- 7) A. d. Ü.: Zu Dt. etwa: Als die Gemeinde eine Familie war.
- 8) Joseph Helleman, *When the Church Was a Family: Recapturing Jesus' Vision for Authentic Christian Community* (Nashville: B&H, 2009), S. 37–38.
- 9) Rosaria Champagne Butterfield, *The Gospel Comes with a House Key: Practicing Radically Ordinary Hospitality in Our Post-Christian World* (Wheaton, IL: Crossway, 2018), S. 116–117.